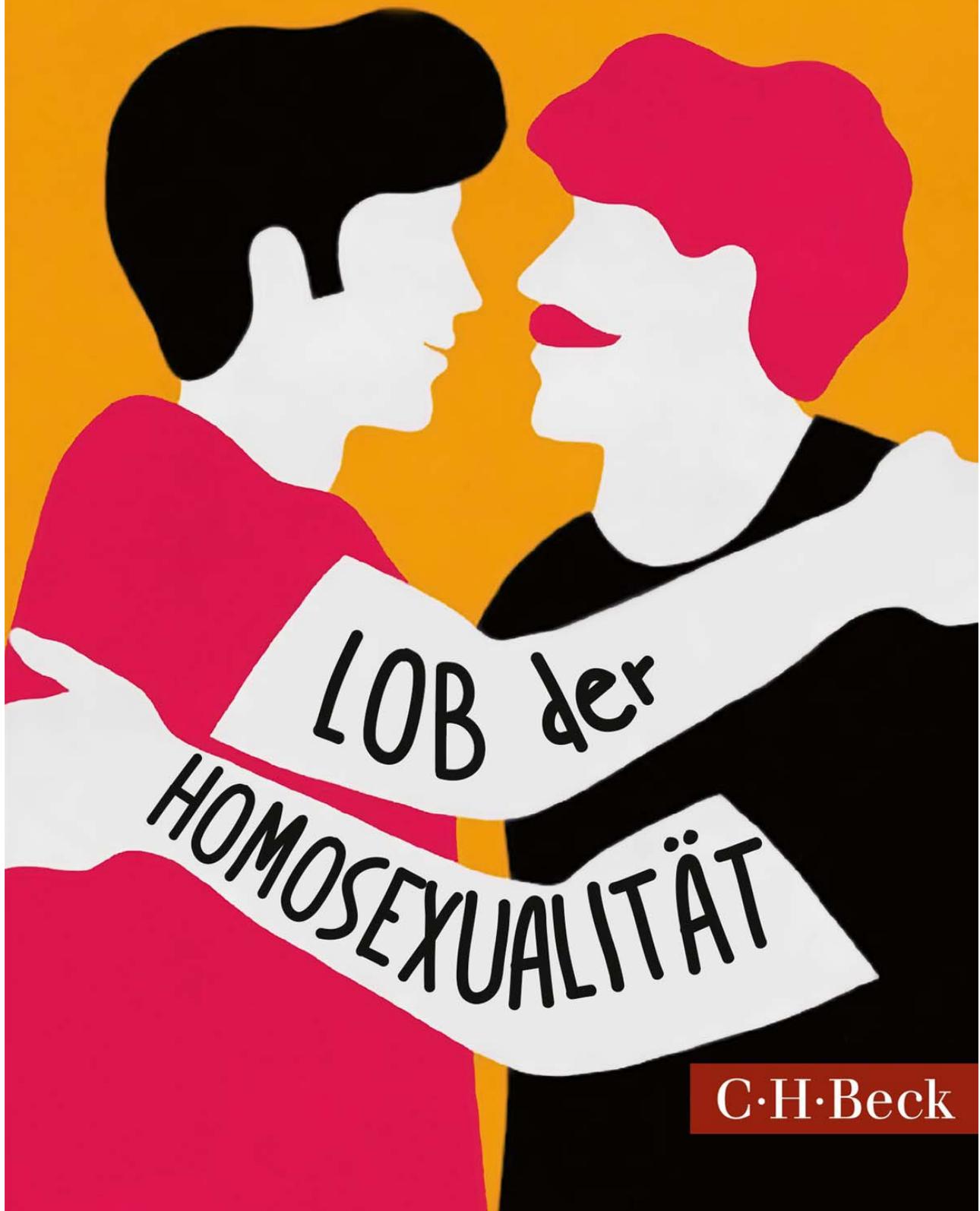


# LUIS ALEGRE



C·H·Beck

am besten charakterisiert. Kein Bär hält sich so sehr für einen Bären, dass er versucht, Lachs mit Prankenhieben zu fangen. Wenn diese Pakete sich jedoch mit Wesenhaftigkeiten oder Naturgesetzen vermischen, werden sie zu einem Käfig mit all seinen unerbittlichen Auswirkungen.

Die Homosexualität als solche ist ein Mittel, die Forderungen des Konzepts und der festgefühten Normen zu lockern. Um diese Ansprüche einzuschränken und sie einem Mindestmaß an Vernunft zu unterstellen, ist es ganz entscheidend aufzuzeigen, dass die Pakete aus Elementen bestehen, die sich auch getrennt und einzeln handhaben lassen. Die Elemente Weiblichkeit/Staubsauger/Tratsch etwa oder Männlichkeit/Glühbirnen/Autos sind nicht durch Naturkräfte so fest verschmolzen, dass wir keine Möglichkeit hätten, sie einzeln zu nehmen und anders zu kombinieren. Manche Elemente sind jedoch seit so unerdenklich langer Zeit miteinander verbunden (etwa Frau/Hausarbeiten; Mann/Außerhausarbeiten), dass es die Menschheit Mühe gekostet hat zu glauben, diese Verbindung sei nicht naturgegeben, sondern veränderbar.

Um der Wahrheit gerecht zu werden, müssen wir anerkennen, dass die Heterosexuellen von sich aus einige grundlegende Schritte zu dieser Entdeckung der Freiheit getan und sogar gezeigt haben, dass sie fähig sind, Elemente aus den Randzonen ihrer Waben zu ändern. Es ist noch gar nicht so lange her, dass die Frauen eine Revolution in Gang setzen mussten, um Hosen zu tragen, und die Männer sich frei und modern zu fühlen begannen, wenn sie (hell-)rosa Hemden trugen. Heute nehmen heterosexuelle Männer furchtlos den Staubsauger zur Hand, und heterosexuelle Frauen sind fähig, Steckdosen zu reparieren.

Dennoch ist keine dieser Korrekturen an den randständigen Elementen so wirksam wie Veränderungen im eigentlichen Zentrum der fixierten Wesenhaftigkeiten. Die Homosexualität als solche impliziert eine Revolution im innersten Kern dieser Konzepte, die häufig wie Käfige funktionieren. Die Wabe «Männlichkeit» basiert weniger auf Steckdosen, Härte und Behaarung, sondern sieht den Schwerpunkt in der Inbesitznahme und Beherrschung einer Frau. Andererseits kreisen in dem Kästchen «Weiblichkeit» das Geschirrspülen, die Zärtlichkeit oder die Schminkutensilien um einen zentralen Kern, der sich durch die Hingabe und den Gehorsam gegenüber einem Mann auszeichnet. Die Homosexualität, ja, allein schon die Tatsache, dass sie existiert und sich zeigt, macht deutlich, dass die verschiedenen Elemente, sogar die grundlegendsten, sich einzeln verwenden und neu zusammenstellen lassen: Selbst das Element «Inbesitznahme einer Frau» kann von dem Kästchen «Männlichkeit» abgekoppelt werden. Auch das Element «Hingabe an einen Mann» kann von der Wabe «Weiblichkeit» abgetrennt werden. Und wenn selbst die wesentlichsten Elemente sich aus ihrer traditionellen Verbindung herauslösen und auf andere Weise kombinieren lassen, gibt es keinen Grund zu der Annahme, die randständigen

Elemente wären unverrückbar.

Wir Homosexuellen neigen viel weniger dazu, unsere Identität in ein Verlies zu verwandeln. Auch wir können auf vollständige Programme zurückgreifen oder auf mehr oder weniger große Fragmente vorgefertigter Programme. Aber selbst wenn wir das tun, bewahren wir immer eine spielerische Distanz (auf die wir noch zurückkommen werden), die uns ermöglicht, in ihnen als Bürger in Freiheit zu leben (sie zu betreten und zu verlassen, wann wir wollen, sie umzumodeln, um es bequemer zu haben ...).

Damit haben wir Homosexuelle allen mehr Freiheit gebracht. Wahrscheinlich werden die Heterosexuellen uns das nie danken (obwohl sie wissen, wie sie es tun könnten). Aber das ändert nichts daran, dass wir die Gitterstäbe des Käfigs, in dem sie saßen, feiner und biegsamer gemacht haben. Jetzt wissen sie (oder können wissen), dass keines der Elemente aus dem Gesamtpaket obligatorisch ist. Jetzt haben die heterosexuellen Männer die Wahl, ihren Freunden nicht mit der flachen Hand auf den Rücken zu schlagen, wenn sie ihnen ihre Zuneigung zeigen wollen. Und in Bälde werden die heterosexuellen Frauen genauso wenig wie die Männer gezwungen sein, sich die Achselhaare zu entfernen.

### Die Hüter der fixierten Wesenhaftigkeiten

Die Hüter der fixierten Wesenhaftigkeiten versuchten mit allen Mitteln zu verhindern, dass es dazu kommt. Um die Kästchen unversehrt (oder halbwegs unversehrt) zu erhalten, versuchten sie, die Schwulen im Kästchen «weiblich» unterzubringen und die Lesben im Kästchen «männlich». Aber sie kamen durcheinander und verloren schon bald die Kontrolle darüber. Daraufhin gab es kein Halten mehr, und die Identitäten wurden immer mehr: Man konnte sehr weiblichen Männern begegnen, aber nicht alle waren schwul, und andererseits gab es in den Bars *Ledermänner*, wie man sie seit Ben Hur nicht mehr gesehen hatte.

Für die Hüter der Wesenhaftigkeiten schien das Ende der Welt gekommen zu sein. Nicht dass wir Homosexuellen sie besonders störten, eigentlich sind wir immer sehr friedfertig und freundlich gewesen. Aber sie machten sich Sorgen, als sie die Käfige zerstört sahen, in die sie die Heterosexuellen eingesperrt hatten. Sie machten sich Sorgen, als ihnen klar wurde, dass sich von da an jeder mit mehr Freiheit bestimmte Elemente herausgreifen und andere beiseite lassen konnte, um sich seine eigene Identität zu bauen. Bedroht war ganz einfach die starre Macht der guten alten Käfige und ihr angeblich naturgegebenes und unverrückbares Wesen.

In den reaktionärsten Kreisen trifft man häufig auf Leute, die sich nur darum sorgen, was mit den Waben geschieht; was den realen Personen und Dingen

zustoßen könnte, ist ihnen viel weniger wichtig. Das beste Beispiel dafür haben uns die Bischöfe in den letzten Jahren geliefert: Ihre energische Verteidigung der «Familie» gegenüber der gleichgeschlechtlichen Ehe steht in grellem Gegensatz zu ihrem geringen Interesse an den Schicksalen und Leiden der einzelnen Familien. Wir sehen nicht, dass sie zu Hilfe eilen, wenn zum Beispiel die Wirtschaftskrise Tausende Familien trennt, weil ihre jüngsten Mitglieder sich gezwungen sehen, im Ausland Arbeit zu suchen. Die Bischöfe rufen auch nicht zu Großdemonstrationen gegen die niedrigen Löhne oder die hohen Preise auf dem Wohnungsmarkt auf, die es immer schwerer machen, eine Familie zu gründen. Sie empören sich auch nicht über die prekäre Arbeitsplatzsituation, die zur Folge hat, dass viele Paare kaum noch Zeit miteinander verbringen können, dass ihre Schichten ständig wechseln, dass ihre freien Tage oder der Urlaub nicht mehr zusammenfallen und dass es schließlich unmöglich wird, etwas Gemeinsames in der Familie zu planen. Tatsächlich treten sie nicht einmal durch ihre Predigten gegen die ungerechten (und im Übrigen illegalen) Gesetze hervor, die es den Banken (die wir gerettet haben) erlauben, Familien ohne die geringsten rechtlichen Sicherheiten aus ihren Wohnungen zu vertreiben.

Wie ist das möglich? Was ist nur in sie gefahren? Wie können sie der Ansicht sein, dass die Ehe zwischen Personen gleichen Geschlechts heute die größte Bedrohung für die Familie darstellt? Die Antwort ist einfach: Als Hüter der Wesenhaftigkeiten beschränkt sich ihre Aufgabe darauf, über das Konzept «Familie» zu wachen, weshalb es ihnen ziemlich gleichgültig ist, welches Schicksal wir Familien aus Fleisch und Blut erleiden. Exil, Arbeitslosigkeit, Unsicherheit des Arbeitsplatzes oder Zwangsräumungen bereiten den einzelnen Familien große Sorgen, aber sie schädigen nicht das Familienkonzept Mann + Frau + Nachwuchs, das von all dem unberührt erhalten bleibt. Dagegen ist die gleichgeschlechtliche Ehe ein schwerer Schlag für dieses Konzept. Eine Familie, die aus zwei Männern oder aus zwei Frauen und ihren Kindern besteht, schadet keiner anderen Familie, aber sie stellt ein Attentat auf das fixierte «Wesen» der «Familie» dar, das heißt, auf die Vorstellungen, die sich seit undenklichen Zeiten um diesen Begriff gruppieren.

Genau aus diesem Grund versuchten die spanischen Bischöfe unter Aufbietung all ihrer Energien zu erreichen, dass wenigstens nicht das Wort «Ehe»<sup>[6]</sup> verwendet würde, wobei sie die ausgefallensten Argumente heranzogen (einschließlich einiger etymologischer Art, die, nähme man sie ernst, den Frauen am Ende sogar das Recht auf Erbe und Vermögen<sup>[7]</sup> absprächen). Wie besessen wurde darüber gewacht, keine Veränderung an den Kästchen und der Ordnung der Wörter zuzulassen. Den Hütern der fixierten Wesenhaftigkeiten geht es gar nicht so sehr darum, dass zwei Männer oder zwei Frauen zusammenleben oder Sex miteinander haben, sie wollen vor allem verhindern, dass dies «Ehe» genannt

wird. Das Attentat auf die Wesenhaftigkeit und die natürliche Ordnung der Welt liegt in der Behauptung, es handle sich um eine Ehe oder eine Familie. Aber warum dieser verbissene Kampf um die Wörter? Weil sie sich auf die Ordnung der Wörter stützen, um die Art und Weise, in der die Vorfahren die Dinge gruppierten, als «naturegegeben» zu verteidigen.

In dieser Hinsicht gibt es zweifellos einen Unterschied zwischen einem theologischen Papst, der sein Leben lang nur mit Konzepten zu tun hatte, und einem sozialen Papst, der den Armen geholfen und daher mit Menschen zu tun gehabt hat.

### Über den möglicherweise natürlichen Ursprung

Es geht nicht darum zu bestreiten, dass einige dieser begrifflichen Verbindungen einen natürlichen Ursprung haben können. Zweifellos ist es die Natur, die den meisten Paaren unterschiedlichen Geschlechts ermöglicht, sich fortzupflanzen, und sie ermöglicht es keinem gleichgeschlechtlichen Paar. Doch es ist nicht Sache der Natur, zu bestimmen, wie wir Männer und Frauen uns zu benehmen und zu organisieren haben. Tatsächlich sind wir Menschen ja gerade in dem Maß freie Subjekte, wie wir uns nicht darauf beschränken, uns einfach nach von der Natur aufgezwungenen Trieben und Mechanismen zu bewegen.

Ebenso hätte die Art, «das Männliche» und «das Weibliche» in Paketen zu bündeln, ursprünglich einen natürlichen Bezug haben können, etwa der robustere Körperbau der Männer zum Zweck der Jagd oder des Schutzes der Frauen während der Schwangerschaft und der Stillzeit. Zu diesem Thema gibt es sicherlich Hypothesen und Studien. Aber hier interessiert uns ja gerade zu zeigen, dass keine Veranlagung der Natur ein überzeugendes Argument darstellt. Es ist nicht an der Natur, uns Menschen ihre Gesetze aufzuzwingen. Es gab eine Zeit, in der wir weniger Spielraum hatten, um ihre Ungerechtigkeiten zu korrigieren, und uns nichts weiter übrigblieb, als uns diese unter großen Opfern zu beugen. Aber es gibt keinen Ursprung, der rechtfertigen könnte, bestimmte Ungerechtigkeiten aufrechtzuerhalten, obwohl sie nicht mehr notwendig sind (falls sie das überhaupt je waren).

Einfach zu sagen, dass etwas natürlich sei oder einen natürlichen Ursprung habe (was auch immer das bedeuten mag), genügt nicht, um diese Behauptung zu stützen. Etwas anderes ist sicherlich die Tatsache, dass man seinen Körper nicht ändern kann. Aber wenn die Dinge in diesem Sinn natürlich sind – «Gesetzen unterworfen, die man nicht ändern kann» –, können sich die Moralisten doch entspannen und sich das Mobilisieren sparen: Sie werden nichts erreichen, weder in die eine Richtung noch in die entgegengesetzte.

Interessant ist dagegen die Frage, wie viel Natur und wie viel künstliche Konstruktion in den Dingen steckt. Einfach aus Neugier, das heißt aus wissenschaftlichem Interesse, nicht weil das, was als naturgegeben diagnostiziert wird, widerspruchsfrei hinzunehmen wäre. Und vielleicht auch, weil es wichtig ist, den Ursprung der verschiedenen Vorstellungen zu kennen, um mit ihnen umgehen zu können.

Die meisten Genderstudien konzentrieren sich auf die Künstlichkeit der Konstrukte, mit denen wir uns identifizieren. Ohne Zweifel hat diese Fragestellung sehr erfolgreich dazu beigetragen, einige hartnäckige Trugbilder der Menschheitsgeschichte zu entlarven. Es handelt sich dabei um die Konstrukte, mit denen wir bezeichnen, was wir sind, weshalb wir sie fast automatisch als unser «Wesen» betrachten. Und haben wir Menschen uns einmal auf das Terrain der fixierten Wesenhaftigkeiten begeben, fällt es uns schwer, ihre Natürlichkeit in Zweifel ziehen.

Jedenfalls sollte uns die feste Absicht, die Künstlichkeit vieler natürlich scheinender Dinge aufzuzeigen, nicht verleiten, einen der folgenden Fehler zu begehen: Erstens, irrtümlich anzunehmen, dass alles konstruiert wäre und es keine Vorstellungen gäbe, die direkt und unmittelbar von der Natur beansprucht werden. Dieser Irrtum ist im übrigen gar nicht so gravierend, denn er betrifft nur Philosophen und Leute, die mit solchen Behauptungen ihre eigene Identität aufs Spiel setzen. Im Allgemeinen sind wir gewöhnlichen Menschen durchweg gegen diesen Irrtum immun (im Grunde zu sehr immun).

Viel gravierender – denn er betrifft uns alle und hat möglicherweise sogar den ersteren bewirkt – ist der Irrtum, zu glauben, dass man, falls die natürliche Grundlage bestimmter Vorstellungen bewiesen würde, diese widerspruchsfrei hinnehmen müsste, als wäre die Natur physisch und moralisch unveränderlich.

Tatsächlich ist es sehr schwierig herauszufinden, wie viel an Natur und wie viel an kultureller Konstruktion in jeder Vorstellung steckt. Aber das ist viel unwichtiger, als wir gewöhnlich glauben.

Nehmen wir zum Beispiel die Promiskuität. Dass wir Männer generell promiskuitiver sind (oder traditionell gewesen sind) als die Frauen, ist kein bloßes Klischee. Es ist eine Tatsache. Wir Männer ziehen viel häufiger in ständiger Lauerhaltung durch die Welt und nehmen dabei eine viel räuberischere Haltung ein als die meisten Frauen. Den Beweis dafür liefert die Art, in der die Sexualität funktioniert, wenn sie nur zwischen Männern stattfindet. Wenn ein Heterosexueller sich ein Bild davon machen möchte, wie die Dating-App *Grindr* oder irgendeine Dating-Location funktioniert, muss er sich nur vorstellen, was geschähe, wenn die Attitüde, in der er Diskotheken betritt, mit einer identischen Haltung seitens der Frauen beantwortet würde. Eine Orgie.

Für das Problem, das uns hier beschäftigt, ist es allerdings völlig belanglos, dass